

# Standorf: Die Ulrichskapelle

Hansjörg Hemminger

Bearbeitet/Stand 1.12.2008

Impressum: <http://www.weltanschauungsbeauftragte.elk-wue.de/kontakte>

Texte und Materialien: Standorf: Die Ulrichskapelle

Im fränkischen Teil Württembergs, malerisch auf einer Anhöhe über dem Ort Standorf bei Creglingen, steht die Ulrichskapelle. Der spätromanische Oktogonbau mit seinem achteckigen Grundriss wird 1429 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die äußeren Merkmale des ehrwürdigen Gebäudes lassen jedoch auf einen Bau im 13. Jahrhundert schließen. Die Kirche gehört der evangelischen Gemeinde Standorf/Oberndorf, im Dekanat Weikersheim und Landkreis Tauberbischofsheim. Bis heute finden in ihr die Sonntagsgottesdienste der Gemeinde statt. Allerdings ranken sich um die alte Kapelle auch zahlreiche Geschichtslegenden, esoterische Spekulationen und neuheidnische Fantasien. Eine karge Quelle, die unterhalb der Kapelle am Hang entspringt, soll angeblich Heilkräfte haben. Am Beispiel von Ulrichskapelle und Ulrichsquelle lässt sich aufzeigen, wie eine christliche Kirche von Esoterik und Neuheidentum seit dem 19. Jahrhundert bis heute umgedeutet und in ein eigenes Denkmal oder einen eigenen Kraftort verwandelt wird. Waren es im 19. Jahrhundert okkultwissenschaftliche Bücher und rassistische Hetzschriften, kommuniziert das esoterische und neuheidnische Milieu heute vor allem im Internet. Michael Raisch (Rothenburg o.d.T.) hat zu diesem Vorgang ein kleines Buch verfasst, das jetzt im Buchhandel und über Internet erhältlich ist:

## **Ein Heiligtum im Taubertal?**

### **Die Deutungen der Ulrichskapelle in Standorf**

Jenaer Akademische Verlagsgesellschaft, Jena 2008

118 Seiten, Euro 15.-

Die nachstehende, kurze Zusammenfassung wurde zuerst im Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin publiziert.

## **Eine Kirche mit heidnischem Ursprung?**

### **Die Ulrichskapelle in Standorf**

**Michael Raisch**

Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert erlebte die Idee des „edlen Germanen“, die sich seit Auffindung der *Germania* des Tacitus im 15. Jahrhundert verbreitete, einen

Höhepunkt. In Verbindung mit ihr stand die Suche Jacob Grimms nach einem Deutschen Heidentum, das vom Christentum überformt in Sagen, Märchen und anderem zu finden wäre. Das altertumskundliche Datierungsgefüge war damals durch Naturwissenschaft und Evolutionstheorie ins Wanken geraten. So bot es sich an, eine deutsche Frühgeschichte neu zu formulieren, die den nationalen Erwartungen der Zeit Rechnung trug. Dazu diente eine Rassenlehre, nach der die weiße Rasse an der Spitze der Hierarchie der Rassen stand. Ihre überlegene Kultur breitete angeblich sich von Norden in den Süden aus. Auch der Rückgriff auf die Kelten und Ihrer uralten Überlieferung nahm hier seinen Anfang, ging mit okkulten Weltbildern einher und zeichnet sich heute durch Anleihen an vermeintlichen Naturreligionen aus. In dieser Tradition stehen auch die deutsche Geomantie und manche ihrer Theoretiker bis heute. Ihre Vorstellung von einem ursprünglichen, die Zeiten – wenn auch in überformter Weise – überdauernden Heidentum mit seiner überlegenen Kultur und Religion, soll anhand der Rolle der Ulrichskapelle in diesem Denken beispielhaft erläutert werden.

## Entwicklung

Schon Karl Schumacher<sup>1</sup> deutete, nach der Lektüre „Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit“ von Erich Jung, im Jahr 1925 Ulrichskapelle und Ulrichsbrunnen als eine heidnische Kultstätte. Doch erst der Rassist und Antisemit Erich Jung verhalf mit seinem Werk dem nur regionalen Interesse an diesem Thema zum Sprung über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus.<sup>2</sup> Erich Jung, dessen Schriften im Kontext seiner publizistischen und verleumderischen Tätigkeit im völkischen Lager verstanden werden müssen, ging davon aus, Reste eines vom Christentum verdrängten Heidentums an Kirchen finden zu können. In seinem Buch „Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit“<sup>3</sup> (erschienen 1922 und 1939 im J.F. Lehmann Verlag, der führend in der Literatur über die Rassentheorie war) ging Jung davon aus, dass die Ulrichskapelle eine heidnische Kultstätte sei und durch einen Wallfahrtsweg mit den umliegenden „altgermanischen Kultstätten“ verbunden gewesen sei. Auch der Ulrichsbrunnen neben der Kapelle sei einst viel verehrt worden. Als Beleg nennt er nur Sagen. Das genannte Buch Jungs wurde nach 1933 oft als Quelle hervorgehoben. 1936 veröffentlichte Heinrich Himmlers Verein „Das Ahnenerbe e.V.“ ein Werk von Oskar von Zaborsky-Wahlstätten mit dem Titel „Urväter-Erbe in deutscher Volkskunst“. Darin wird Jungs Buch 1922 „vielfach im einzelnen angeführt“. Ebenfalls im „Ahnenerbe“ schrieb Werner Stief<sup>4</sup> in der Nachfolge Jungs über die Gestaltung einer Grabplatte, die sich im Chor der Kapelle

<sup>1</sup> Karl Schumacher. Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis ins Mittelalter. 1925.

<sup>2</sup> Hans Dünninger. Romanik für Deutschtümmler im Taubergau. Kulturkritische Aufklärung über Heilige und Dämonen oder lehrreiche Fragmente eines nachgelassenen Vortrags aus dem Jahre 1982. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. Hrsg. Wolfgang Brückner. Jg. 20, 1993.

<sup>3</sup> Erich Jung. Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit. Lehmann. München, 1922 und 1939.

<sup>4</sup> Werner Stief. Heidnische Sinnbilder an christlichen Kirchen und auf Werken der Volkskunst. Deutsches Ahnenerbe. V. Hase & Koehler Verlag. Leipzig, 1938.

befindet, dass sie ein germanisches Radkreuz abbilde, welches die Kirche in ein lateinisches Kreuz umwandelte. Rudolf Kuhn,<sup>5</sup> der seine Forschungen nicht nur auf Jung und verschiedenen „Ahnenerbe“-Mitarbeiter stützt, sondern auf Autoren, die fester Bestandteil der rechten Szene nach 1945 sind, verwandelte die Mittelstütze der Ulrichskapelle in das „höchste religiöse Symbol“ unserer „germanischen Vorfahren“, den Weltenbaum, die Weltesche Yggdrasil oder Irminsul. Die Ulrichsquelle wird, unter Verweis auf Meerfräuleinsagen, zum Ort eines vorchristlichen Quellkults gemacht. Auf Kuhn baute wiederum Manfred Schneider mit seinem Aufsatz „Uralte Quellheiligtümer“ auf.<sup>6</sup> Nach Schneider wäre, unter Verweis auf Sagen und Wünschelrutengänger, die Ulrichskapelle ein ehemaliges Quellheiligtum. Die Mittelsäule erinnere an die germanische Weltensäule *Irminsul*, zu der der Brunnen Urd gehört. An diese Quelle soll es eine Wallfahrt gegeben haben. Der ehemalige Leiter der neuheidnischen und rechtsextremen Artgemeinschaft, Wieland Hopfner,<sup>7</sup> behauptete, dass „Ullr“ die vorchristliche Bezeichnung für den Gott Thor wäre. Auch er betont den vorchristlichen Quellenkult, zu welchem die Irminsul gehört. Für ihn ist die „einzig originale Irminsul“ in der Ulrichskapelle erhalten geblieben. Dagegen schrieb Oskar Heckmann<sup>8</sup> in seiner Dissertation, dass die eichene Säule lediglich eine Stütze der Dachkonstruktion sei. Die Platte im Chor sei eine Grabplatte mit einem eingemeißelten Kreuzstab. Vorgeschichtliche Funde, so Heckmann, wurden in der unmittelbaren Nähe der Kirche nicht gemacht. Heckmann lehnt die Behauptung Jungs vom „heidnische Opferplatz“ ab, da er die Sage von den „Wasserfräulein“ nicht als Beleg anerkennt. Auch äußert Heckmann Zweifel an der Kontinuität des „Volksbewusstseins“ um „alemannische oder fränkische Opferplätze“. An diese Tradition und Oskar Heckmann anknüpfend, konstruiert Willi K. Müller eine „neue Geschichte“ neben der offiziellen Geschichtsschreibung. Die Ulrichskapelle, erbaut als Versteck für das Turiner Grabtuch, wird Ausgangspunkt und Vorbild verschiedener religiöser, literarischer und künstlerischer Erscheinungen des Mittelalters.

## Geomantie und die Ulrichskapelle

Der in Himmlers Ahnenerbe mitarbeitende Wilhelm Teudt<sup>9</sup> verband die „germanischen Heiligtümer“ durch Linien auf einer Landkarte.<sup>10</sup> Auch Wieland Hopfner verband die einzelnen Orte im Taubertal durch eine Linie und erhielt so angeblich alle wichtigen germanischen Heiligtümer. Josef Heinsch,<sup>11</sup> noch heute ein

<sup>5</sup> Rudolf Kuhn. St. Achatius zu Grünsfeldhausen. Pro-Arte-Publikation. Würzburg, 1964.

<sup>6</sup> Manfred Schneider. In: In Kreuzwertheim durch das Jahr. GHK-Verlag. Kreuzwertheim, 1996.

<sup>7</sup> [http://asatru.de/nordzeit/index.php?option=com\\_content&task=view&id=215&Itemid=12](http://asatru.de/nordzeit/index.php?option=com_content&task=view&id=215&Itemid=12)

<sup>8</sup> Oskar Heckmann. Romanische Achteckanlagen im Gebiet der mittleren Tauber. In: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 68. Freiburg, 1943.

<sup>9</sup> Michael H. Kater. Das „Ahnenerbe“ der SS. 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reichs. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart, 1974.

<sup>10</sup> Ulrich Magin, Geheimwissenschaft Geomantie. Der Glaube an die magischen Kräfte der Erde. Verlag C.H. Beck. München, 1996.

<sup>11</sup> Nicholas Goodrick-Clarke. Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Marixverlag. Wiesbaden, 2004.

Klassiker der Geomantie, veröffentlichte Aufsätze in der okkulten und rassistischen Zeitschrift „Hagal“, die von Heinrich Himmler mit bescheidenen Zuschüssen versehen wurde. Zu den Grundsätzen Heinschs gehört, dass sich Messungen aus prähistorischer Zeit in Kirchen erhalten haben und dass der Meter die Maßeinheit der Steinzeit war. Weiter völkische Klassiker sind Hermann Wirth und Otto Sigfrid Reuter. In den letzten Jahren knüpfen immer wieder Veröffentlichungen der Geomantie- Szene bewusst an diese Autoren an. Nach Reinhard Schneider sei die Geomantie als uralte Kunst der Mantie – schon bei den Kelten bekannt und später von der Kirche verfolgt – an Oktogonalbauten mit ihren rechtsdrehenden Quellen, wie im Falle der Ulrichskapelle, abzulesen. Laut eines Rundbriefs<sup>12</sup> der Homepage Geomantie.org, ist die Ulrichskapelle den Quellheiligümern zuzuordnen. Sie sei der letzte Beweis für die Errichtung einer Irminsul an einem heiligen Platz. Ein weiterer „Hinweis auf eine alte Kultstätte ist der bei Grabungen um die Kirche gefundene Steinkreis“. Nur der asphaltierte Weg um die Kirche weise noch darauf hin. Außerdem sei das Turiner Grabtuch in der Kapelle gewesen, die von etwa 1000 Pilgern täglich besucht wurde. Auf derselben Homepage<sup>13</sup> wird außerdem behauptet, dass an der Wurzel des Weltenbaum- oder Irminsulheiligums der „Urdsbrunnen“ entsprang. Das Ergebnis ist, „dass Oktogonbauten, vermutlich auch viele der Rundbauten, vermehrt auf Weltenbaumheiligümern erbaut wurden.“ Der evangelische Heimatforscher Kurt Wagner<sup>14</sup> sammelte die Legenden um die Ulrichskapelle mit großem Fleiß, aber ohne eine kritische Sichtung. Nach ihm soll die Mittelsäule ein „keltisches Sonnenrad“ aufweisen. Unter ihr kreuzen sich angeblich Wasseradern, eine davon tritt als Ulrichsquelle zu Tage. Eine Wasserader führe vom Altar zur Säule, „eine Zweite kommt aus südlicher Richtung, dort soll einst eine keltische Fliehburg gewesen sein.“ Da auf einem Kreuzungspunkt immer ein wichtiger Gegenstand gesetzt worden sei, stehe die Säule von Anfang an da. Das Wasser der Ulrichsquelle sei, so schreibt Wagner unter Berufung auf Radiästeten, besonders gut, denn im rechtsdrehenden Wasser können sich keine Bakterien halten. Wagner behauptet, er hätte einen keltischen Steinkreis freigelegt. Die Kelten sollen sich Plätze mit besonders starker Erdstrahlung, meist in der Nähe von Quellen, gesucht haben, um, nachdem sie den Platz mit einem Steinkreis markierten, zu siedeln. Druiden sollen dort ihre Versammlungen abgehalten haben. Später seien aus diesen Plätzen mit starken Kraftfeldern christliche Wallfahrtsorte geworden, die im Fall von Standort bis zu Tausend Besucher täglich hatten. In der sich im Altarraum befindenden Grabplatte will Wagner auf Anregung eines Geomanten, ein Bauhüttenmaß für die Kapelle entschlüsselt haben, das er in Metern angibt. Des Weiteren sei die Kapelle eine „Nachbildung der Grabeskirche in Jerusalem“ und in ihr sei das Turiner Grabtuch aufbewahrt worden. Die Gedanken Jungs und seiner

---

<sup>12</sup> [http://www.geomantie.org/archiv/1999\\_04/pdf/04-1999-V\\_irminsul\\_.pdf](http://www.geomantie.org/archiv/1999_04/pdf/04-1999-V_irminsul_.pdf)

<sup>13</sup> [http://www.geomantie.org/archiv/2000\\_02/seite4.htm](http://www.geomantie.org/archiv/2000_02/seite4.htm)

<sup>14</sup> Kurt Wagner. Die Ulrichskapelle in Standort. Standort, ohne Jahresangabe.

Nachfolger, scheinen auf welchem Weg auch immer Wagner stark beeinflusst zu haben. Er greift auf die Geomantie immer wieder zurück und umgekehrt verbreiten Geomanten Wagners Thesen.

### **Schlussfolgerungen**

Neben denen der Artgemeinschaft und von Geomantie.org finden sich weitere Seiten, die über das heidnischen Heiligtum, Irminsul und die Wallfahrt informieren – oder besser desinformieren. Eine Regina berichtet im „paganforum.de“ über die Thesen Wagners.<sup>15</sup> Auf Tagebuch-Oase.de berichtet ein Andreas999 über die Heilenergien der Ulrichsquelle.<sup>16</sup> Viele dieser Ideen stehen jedoch in einer unheilvollen Tradition deutscher Wissenschaft und Geistesgeschichte. Dass eine Kontinuität von germanisch-heidnischen Kulturen bis ins hohe Mittelalter aus wissenschaftlicher Sicht so gut wie ausgeschlossen ist, beeindruckt die esoterischen und neuheidnischen Gläubigen nicht. Ihnen muss ideologiekritisch entgegen getreten werden. Dünninger wies schon 1982 auf die touristische Attraktion für esoterische und neuheidnische Kreise hin. In der Tat scheint Standort für sie inzwischen so etwas wie ein heiliger Ort zu sein. Die evangelische Kirche wird dadurch herausgefordert, sachliche Aufklärung zu betreiben und ihren eigenen Glauben zu artikulieren.

---

<sup>15</sup> <http://www.paganforum.de/kultstaetten-und-kraftorte/6831-nuernberg-wuerzburg.html>

<sup>16</sup> [http://www.tagebuch-oase.de/entry.php?u=andreas999&e\\_id=847](http://www.tagebuch-oase.de/entry.php?u=andreas999&e_id=847)